

## Vorwort

Individualität und Gemeinschaft als Prinzipien Internationaler Heil- und Sonderpädagogik – unter diesem Titel fand vom 28. bis 29. September 2011 das 5. Symposium zur internationalen Heil- und Sonderpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg statt. Diese beiden Eckpfeiler – Individualität einerseits und Gemeinschaft andererseits – wurden im Spiegel der aktuellen Inklusionsdebatte von vielen Seiten beleuchtet und diskutiert.

Nicht, dass Inklusion ein völlig neues Thema wäre. Seit Ende der 70er Jahre wird in Fachkreisen wie in der Praxis kontinuierlich um die damals noch sogenannte Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen gerungen. Zusätzlich präziserte die „Salamanca Erklärung zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse“ von 1994 Inklusion schulisch um den Personenkreis von Kindern und Jugendlichen mit Migrationserfahrung und Menschen mit Hochbegabung.

Doch seit dem In-Kraft-Treten der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland am 23. März 2009 ist die Diskussion neu entflammt. Mittlerweile wird nicht mehr von Integration, sondern von Inklusion gesprochen, und damit eine neue Sicht verfolgt, die über den früheren Integrationsbegriff hinaus reicht. Durch die neue Rechtsverbindlichkeit ist der Gesetzgeber wie auch die Exekutive gefordert, Inklusion Wirklichkeit werden zu lassen.

Bedauerlich ist dabei, dass sich die öffentliche Diskussion seit 2009 zunehmend auf Artikel 24 (1), die schulische Inklusion reduziert. Andere Lebens- und Altersbereiche werden deutlich vernachlässigt. Ebenso redundant ist die Diskussion in Bezug auf den Fokus auf Menschen mit bestimmten Behinderungen. Andere Minderheiten, die ebenso unter Benachteiligung und Ausgrenzung leiden, werden ignoriert.

Der einzelne Mensch, das Individuum, als Teil der Gesellschaft, gerät in der Schlacht zwischen Ideologien und wirtschaftlichen Ressourcen bzw. deren Einschränkung aus dem Blick. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit.

Auf diesem Hintergrund verstehen sich die Beiträge dieses Buches als ein Versuch, diese Redundanzen aufzulösen und zu weiten.

Im ersten Teil des Buches finden die Leser/innen grundlegende Überlegungen zu Fragen der Inklusion im internationalen Kontext. Max Kreuzer und Mandy Herrmann eröffnen die Diskussion mit einem umfassenden Beitrag zu Diversity Management und öffnen damit den Blick des Lesers auf die vielfältigen Erscheinungsformen von Diversität und den Umgang damit. Michelle Proyer stellt die provokative Frage, ob Inklusion auch eine Barriere sein kann. Im Weiteren geht es um gesetzliche, wirtschaftliche und ethische Fra-

gen sowie internationale Projekte und Programme. Der Blick wird dabei weltweit geöffnet einschließlich der Blickwende weg von „wie helfen wir afrikanischen Ländern“ hin zu „was können wir womöglich aus der afrikanischen Gemeinschaftsethik lernen“, um das verengte utilitaristische Denken in sogenannten Wirtschaftsnationen zu überwinden.

Der zweite Teil des Buches richtet seinen Blick auf den Bereich der Ausbildung und Qualifikation von Menschen, die mit behinderten Menschen arbeiten, aber auch die Inklusion von Menschen mit Behinderung in inklusive Studiengänge. Es wird deutlich, dass Inklusion – soll sie in der Praxis gelingen – notwendiger Weise Konsequenzen in der Ausbildung erfordert. In den Beiträgen dieses Teils werden unterschiedliche Versuche, diese Konsequenzen für die Ausbildung umzusetzen, aus verschiedenen Ländern und Kontinenten der Welt vorgestellt.

Dieser Teil bildet somit die Brücke zwischen allgemeinen Diskussionen des ersten Teils dieses Buches und den länderspezifischen Beiträgen des dritten Teils. Auch dieser dritte Teil weist eine große geographische Breite auf. Sie reicht von dem in der deutschen Inklusionsdebatte gerne hochgelobten Land Schweden über Österreich und Deutschland, Ungarn und Tschechien bis nach Äthiopien, Bolivien und Thailand.

Bei „dieser Reise um die Welt“ wird deutlich, wie wichtig ein unvoreingenommener, kritischer und differenzierter Blick ist. Sonst ergeht es dem nach Inklusion dürstenden Komparatisten wie dem Wanderer in der Wüste: die große Entfernung, die unterschiedlich wirkenden, aber nicht analysierten Rahmenbedingungen, lassen vor uns Bilder entstehen gleich einer Fata Morgana, die uns das Ziel aus der Ferne nah erscheinen lassen.

Die Autoren dieser Beiträge kommen teils selbst aus dem Land, über das sie schreiben, teils waren sie längere Zeit in dem beschriebenen Land, so dass dem Leser hiermit eine Nahaufnahme präsentiert wird, die mehr Details erkennen lässt.

Können wir international voneinander lernen? Ja. Dies heißt aber nicht, dass wir Systeme einfach kopieren können, da die Rahmenbedingungen stets andere sind. Ebenso wird in den Berichten deutlich, dass Systeme einem steten Wandel unterstehen. Was in einem Moment noch als vorbildlich erscheint, kann im nächsten womöglich schon so nicht mehr existieren.

Gleichzeitig kann uns dies aber auch Mut machen, denn es wird deutlich: Systeme mögen noch so starr wirken, aber letztlich bewegen sie sich, mal schneller, mal langsamer, da dahinter Menschen stehen. Der Mensch aber ist nur solange lebender Mensch, solange er in Bewegung ist.

Wichtig ist dabei, stets das Individuum als Teil der Gemeinschaft und die Gemeinschaft im Dienste des Einzelnen im Blick zu behalten, nicht das System als Selbstzweck. Letztlich misst sich daran der Wert einer jeden Gesellschaft eines jeden Landes: wie geht sie mit jedem einzelnen Glied der Gemeinschaft und ganz besonders mit dem „schwächsten“ Glied der Gemeinschaft um. Dies sollte in der aktuellen Diskussion um Inklusion nie vergessen werden.